

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 48

Rubrik: Filmbeschreibungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

teilt zu 20 Tagen Gefängnis, bedingt erlassen. Das Gericht motivierte diese Strafe dadurch, daß die Arbeitsunfähigkeit der Frau Bürgi 22 Tage dauerte, also mehr als 20 Tage. Das Gericht nahm Provokation von Seite der Frau Bürgi an, und die Strafe wurde bedingt erlassen in Hinblick darauf, daß der Leumund des Herrn Wagner vollständig einwandfrei ist. Wagner trägt die Hälfte der Staatskosten. Frau Bürgi wurde verurteilt 1. wegen Mißhandlung zu 20 Franken Buße; 2. wegen Ehrverletzung zu 10 Franken Buße; 3. wegen Skandal zu 40 Franken Buße. Ferner trägt sie die Hälfte der Staatskosten. Fräulein Diezmann wurde mangels jeglichen Schuldebeweises freigesprochen. Die diesbezüglichen Kosten wurden dem Staat auferlegt. Sowohl Albert Wagner wie Frau Bürgi legten sofort Apellation ein.

Ausland.

— **Der Film als Werbemittel in Frankreich.** Alle Kientöpfe von ganz Frankreich führen einen vom Finanzminister gratis gelieferten Film dem Publikum vor, der dazu bestimmt ist, ihm die Taschen und Schubladen für die Zeichnungen auf die Kriegsanleihe öffnen zu helfen. Nach dem „Temps“ bringt dieser patriotische Finanzfilm 10 Bilder. Die beiden ersten kündigen dem Zuschauer die einstimmige Annahme der Anleihe durch den Senat und die Kammer an, womit der patriotische Film auch schon den ersten Betrug des Publikums begeht, indem er verschweigt, daß in der Kammer fast ein halbes Hundert Abgeordnete durch Stimmenenthaltung ihre Zustimmung versagten. Der Film verkündet dann weiter die patriotische Rede des Finanzministers Ribot an mit einigen besonders kräftigen Sätzen und die Dauer der Zeichnungsfrist, dann folgen eine Reihe von künstlerischen Bildern und der Anschlag der Bank von Frankreich mit der jedem Zeichner zugeordneten patriotischen Bescheinigung, daß er — mit seinem Gelde — für das Vaterland gekämpft habe. Das Schlussbild ist von dem Maler Adolf Faivre und zeigt einen deutschen Soldaten, der unter dem Gewicht eines französischen Goldstückes zusammenbricht, während der Hahn — ein rechter gallischer Hahn — seinen Schnabel aus dem Rand des Goldstückes hervorstreckt und dem erschöpft am Boden liegenden Krieger sagen zu wollen scheint: „Das war der Mühe wert, so viele Verbrechen zu begehen, um dahin zu gelangen.“ Mit diesem Bilde und seiner Auslegung schließt der Film ab.

— **Aufhebung des Einfuhrverbotes von Filmen in Oesterreich.** Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht eine Verordnung der Regierung betreffend die Einfuhr von Waren aus feindlichen Staaten. Das mit der Ministerialverordnung vom 14. Mai 1915 erlassene Einfuhrverbot für verschiedene Waren, die aus mit Oesterreich-Ungarn im Zustand des Krieges befindlichen Staaten oder aus deren Kolonien und Schutzgebieten stammen, wird im Einvernehmen mit der königl. ungar. Regierung u. a. auch für photographische Filme außer Wirksamkeit gesetzt.

— **Ueber ein Bayern-Kino an der deutschen Front im Westen** schreibt man einer deutschen Tageszeitung: Am 31. Oktober wurde in . . . , 10 Kilometer östlich von . . . , ein Soldatenkino eröffnet, der unter Leitung eines Offiziers eines Reserve-Infanterie-Regiments steht. Der Raum, in dem die Vorführungen stattfinden, ein alter Stadel, wurde durch fleißige Soldatenhände geschickt umgewandelt, sodaß die Zuschauer sich ungestört den Genüssen hingeben können. Der größte Teil der Wände ist mit Brettern verschalt. Anstelle des weißen Tuches wurde die Mauer weiß getüncht. Das Programm enthält kinematographische Wochenberichte, dann einen Dreiakt: „Die Grenzwehr im Osten“ oder „Wir wollen sie schon dreschen“, dessen Abteilungen die Mannschaften mit größtem Interesse folgten. Zum Schluß kam die bekannte Detektiv-Komödie „Wo ist Coletti?“. Das Stück gefiel außerordentlich, das ganze Haus war „ausverkauft“ und erdröhte von den Nachsalven unserer lustigen Feldgrauen, die während der zwei Stunden den anstrengenden Dienst im Schützengraben vergaßen.



Filmbeschreibungen.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)



Der Geheimsekretär.

Ein Abenteuer des Detektiven Joe Deeks, in 4 Akten.

Der Inhaber des berühmten Antiquitätengeschäftes von Delary und Co, in Amsterdam betrachtete noch einmal die Karte, die eben ein Angestellter überbracht hatte. Er las: John Robin, Chicago. Darunter war handschriftlich bemerkt: Zur Zeit Amsterdam, Palast-Hotel.

Der Besuch trat ein. Delary fragte höflich nach dem Wunsche seines Kunden. Robin kam schnell zur Sache. „Ich möchte mir nach meinen Angaben einen Geheimsekretär anfertigen lassen . . . Die Zeichnung habe ich hier mitgebracht!“ Delary betrachtete die Zeichnung. Heimlich wunderte er sich über die sachmännische Ausführung derselben. „Eine komplizierte Anordnung! Die Arbeit wird drei Wochen in Anspruch nehmen“, sagte er dann zu Robin.

Der Amerikaner erhob sich kurz. „Ich werde zur angegebenen Zeit mich wieder einfinden.“ Nachdem Robin als Anzahlung einige Banknoten auf den Tisch gelegt hatte, verabschiedete er sich von Delary und ging. — Kurze Zeit darauf hatte Delary bereits mit seinem Werkmeister das Nötige besprochen.

Als sich Robin ungefähr nach drei Wochen bei Delary wieder melden ließ, hatte dieser die Angelegenheit bereits fast vergessen. Die Tageszeit war schon so vorgerückt, daß die Angestellten das Geschäft bereits verlassen hatten. Delary mußte seinen Kunden selbst nach der großen Werkstatt führen, wo der Geheimsekretär vollkommen fertig stand. Während er mit Robin an dem Möbelstück stand,

sank der Amerikaner plötzlich totenblau auf einen Stuhl nieder. Delary sprang erschrocken hinzu.

„Mein altes Herzleiden! . . schnell ein Glas Wasser!“ Delary holte das Gewünschte. Als er zurückkam, hatte sich Robins Befinden bereits gebessert. In langen Zügen trank er das Wasser aus. Dankend erhob er sich. Delary brachte den heftig zitternden Amerikaner zu dem Auto, das draußen auf Robin wartete. . . Delary wunderte sich ein wenig über den verstörten Anblick, mit dem Robin vor sich hinsah. Doch schob der Antiquitätenhändler nach kurzem Nachsinnen das sonderbare Benehmen des Amerikaners auf dessen körperlichen Zustand. Froh, endlich nach Hause zu kommen, schloß Delary die Tür seines Geschäftshauses und entfernte sich. . .

Am andern Tage wartete Delary vergebens auf Robin, der sich, wie verabredet war, heute den Geheimsekretär abholen lassen wollte.

Mit einem seltsam unbehaglichen Gefühl, das er sich selbst nicht recht erklären konnte, las Delary in der Abendzeitung folgende Notiz, die ihm das Ausbleiben seines Kunden nur zu gut erklärte:

. . . Unglücksfall: Heute Morgen wurde an der Wilhelmshofbrücke die Leiche eines Mannes angeschwemmt, der als ein gewisser John Robin aus Chicago, gegenwärtig wohnhaft im Hotel-Palast, festgestellt wurde. Der Polizist Nr. 512 hatte abends vorher am Wilhelmshofkanal Hilferufe gehört. Jedenfalls hatte wieder die schlechte Beleuchtung am Wilhelmshof ein Opfer gefordert. .

Delary warf die Zeitung hin und sprang erregt auf. Eine innere Stimme sagte ihm, daß hier etwas nicht mit rechten Dingen zugeht. Unschlüssig sann er nach. Dann schüttelte er langsam den Kopf. Seine Aufregung hatte sich bereits wieder gelegt. Der nüchterne Geschäftsmann hatte wieder Oberhand gewonnen. Und als solcher liebte es Delary nicht, sich um Sachen zu kümmern, die ihn nicht direkt berührten!

Eva, die alte Wirtschafterin des Detektivs Joe Deebs trat mit dem Frühstückstablett in Deebs Arbeitszimmer. Mit verwundertem Kopfschütteln nahm sie wahr, daß der Detektiv noch nicht anwesend war. Ein Zettel auf Deebs Schreibtisch fesselte ihre Aufmerksamkeit. Erstaunt las sie: „Ich will endlich einmal Ferien machen und bin für zwei Wochen für niemand zu sprechen!“

Die würdige Alte fuhr verblüfft zurück. „Diese neue Idee muß er direkt über die Nacht bekommen haben!“ murmelte sie. — Die Mittagszeit war bereits herangekommen, und Deebs, der anscheinend kräftig von seinen Ferien Gebrauch machen wollte, hatte zur stillen Entrüstung Etwas sein Schlafzimmer noch immer nicht verlassen. Die Alte sah es daher nicht ungern, als Kommissar Hill erschien, der dringend Deebs sprechen wollte und sich nicht abweisen ließ. Trotz des nicht allzu ernst gemeinten Protestes Evas, drang Hill schließlich in Deebs Allerheiligstes ein.

Lautes Schnarchen drang Hill entgegen. Entrüstet schlug Hill die Vorhänge zurück und gab so der Mittagssonne Zutritt ins Zimmer. Der Kommissar rüttelte den Detektiven: „Mensch, Sie schlafen bis in den Tag und draußen geschehen oft die aufregendsten Dinge!“ Deebs fuhr mit unartikuliertem Gurren in die Höhe. Raum

hatte er Hill erkannt, als er mit einem energischen „Ich bin nicht zu Hause!“ sich auf die andere Seite legte und sich ins Kissen vergrub.

Hill war starr. „Vielleicht haben Sie wenigstens die Gnade, zu lesen, was hier steht!“, rief er ärgerlich. Dann reichte er Deebs ein Zeitungsblatt hin. Als der Detektiv auch darauf nicht reagierte, räusperte sich Hill mühenlos und las selbst die Notiz mit lauter Stimme vor. . . „Noch immer treibt eine geheimnisvolle Einbrecherbande ungestrast ihr Wesen. Es scheint hier ein seltsamer Vandalismus vorzuliegen. In den erbrochenen Wohnungen begnügten sich die Gauner stets damit, eine bestimmte Art von Geheimsekretären, ein Spezialfabrikat der Kunstwerkstätten Delary und Co. zu zerstören, ohne sich sonst an dem übrigen Mobiliar zu vergreifen.“ . .

Deebs hatte sich aufgerichtet und betrachtete mit vernünftlichem Augenblinzeln den gestikulierenden kleinen Kommissar. Der Detektiv gähnte leicht. „Der Fall interessiert mich!“ sagte er, sich reckend. „In einer Viertelstunde bin ich fertig.“ Joe Deebs arbeitete systematisch. Bald hatte er sich überzeugt, daß in den Wohnungen, wo die Einbrüche verübt worden waren, nichts Wesentliches festzustellen war. Er war überzeugt, daß der Ausgangspunkt seiner Nachforschungen bei Delary und Co. zu suchen sei.

Zwei Tage, nachdem ihn Hill so energisch aus dem Schlafe gejagt hatte, befand sich Joe Deebs dem Inhaber der Antiquitätenfirma gegenüber. Mit wenigen Worten hatte ihm Delary von Robins damaligem Besuch und der eigenartigen Bestellung in Kenntnis gesetzt. Deebs horchte auf. „Bei den Einbrüchen kommen aber doch mehrere Sekretäre der gleichen Art in Betracht“, fragte er.

Delary nickte bestätigend. „Als John Robin gestorben war, stellten wir das nach seinen Angaben gefertigte Möbelstück zum Verkauf. Da uns das Modell so gut gefiel, hatten wir aber vorher noch 5 weitere nach dem Vorbild des ersten angefertigt. Die 6 Sekretäre wurden schnell hintereinander verkauft!“, erklärte er.

Joe Deebs erhob sich. Sein Plan war gefaßt. „Dürfte ich bitte die Namen sämtlicher Käufer erfahren?“

Kurz darauf verglich der Detektiv zwei Listen. Auf der einen waren die Namen der sechs Käufer vermerkt. Auf der andern hatte Joe Deebs die Wohnungsbesitzer vermerkt, bei denen die geheimnisvollen Einbrüche verübt worden waren. Es waren vier Adressen. Der Detektiv nickte. Seine Vermutung stimmte. Die vier Namen waren identisch mit denen von vier Käufern des Sekretärmodells. Es blieben auf der ersten Liste zwei Käufer, bei denen noch kein Einbruch verübt worden war. Dies waren: Willem Raschof, Het Wappen 18 und Pieter Potter, Hollandgracht 82. Als Joe Deebs eine halbe Stunde später Het Wappen anlangte, fand er vor dem Hause eine große Menschenmenge versammelt. Oben in der Wohnung von Raschof sah er sich Kommissar Hill und andern Polizisten gegenüber. Raschof selbst stand fassungslos vor einem Trümmerhaufen, — einem erbrochenen Geheimsekretär. Aufgeregt eilte Hill dem Detektiv entgegen. „Eine schöne Hilfe! . . Sie kommen zu spät! . . Das ist kein Meisterstück, Joe Deebs!“ . .

Herr Pieter Potter saß behaglich beim Mittagmahl.

Ruhig und behäbig führte er einen Bissen nach dem andern zum Munde. Die Genüsse der Tafel hinderten ihn nicht, gleichzeitig die Zeitung zu studieren. Er ging dabei mit jener imponierenden Gemächlichkeit ans Werk, die zu dem ersten und hauptsächlichsten Lebensprinzip des Herrn Pieter Potter gehörte. Sein Blick fiel auf folgende Notiz: . . . „und sind unter Umständen diejenigen, die einen Sekretär von Delary und Co. besitzen, nicht zu beneiden. Dieses Unglücks Möbel scheint eine magnetische Anziehungskraft auf die Gauner auszuüben, so daß nur geraten werden kann, auf jeden verdächtigen Vorfall zu achten und die Polizei sofort zu verständigen.“ Herr Pieter Potter fuhr entsetzt hoch. Auch er war ja Besitzer eines solchen Geheimsekretärs. Mißtrauisch musterte er das Möbelstück. Draußen klingelte es. Gleich darauf ließ Potters Haushälterin einen Herrn eintreten. „Wie ich höre, besitzen Sie einen Sekretär von Delary und Co. . .!“ — Mehr hörte Pieter Potter selbst nicht mehr. Mit einer Geisteslenkigkeit, die er später selbst unerklärlich fand, war er aus dem Zimmer gestürzt und hatte den Unbekannten allein gelassen! . . .

Das Telephon in Hills Bureau läutete. Der Kommissar hörte. Ein triumphierendes Rächeln glitt über die Züge. „Endlich ins Garn gegangen“, murmelte er. . . Hill eilte aus dem Bureau und gab einigen Beamten Befehle. „Drinnen sitzt er!“ . . begrüßte Herr Pieter Potter, der an Händen und Füßen zitterte, Kommissar Hill, als dieser mit seinen Leuten eintrat.

Mit strategischem Selbstbewußtsein gab Hill seinen Beamten die nötigen Anweisungen. Hill zog seinen Revolver, öffnete die Türe und stürzte dann in das bezeichnete Zimmer. Der Unbekannte saß mit dem Rücken der Türe zu. Er wandte sich langsam um, Hill prallte zurück. — Es war Joe Deebs! — Deebs hatte augenblicklich die Situation erfaßt. Ein Schmunzeln glitt über seine Züge. „Das ist kein Meisterstück, lieber Hill!“ Es vergingen einige Tage, bis Hill nach seinem Reinfall es über sich bringen konnte, Deebs zu besuchen. Dann hielt es der kleine Kommissar aber nicht mehr aus. Er hatte erfahren, daß Deebs Potter damals besucht hatte, um ihm den Geheimsekretär, das letzte noch vorhandene Modell, abzukaufen. Herr Pieter Potter war froh gewesen, das Möbelstück los zu werden, und so war der Verkauf tatsächlich zustande gekommen.

Als Hill bei Deebs eintrat, fand er diesen gerade mit der eingehenden Untersuchung des Sekretärs beschäftigt. Schnell hatte Hill seine Befangenheit überwunden. Als Deebs nach stundenlangen Bemühungen absolut nichts auffälliges feststellen konnte, machte Hill, aufgeregt wie gewöhnlich, den Vorschlag, den Geheimsekretär zu zerschlagen. Deebs mehrte lächelnd ab. „Ich suche nicht mehr! Die Arbeit sollen mir die abnehmen, die etwas zu finden hoffen!“

Es war acht Tage später. Nachdenklich las Joe Deebs einen eben für ihn abgegebenen Brief durch. „Sehr geehrter Herr Deebs! Soeben fand ich auf dem Schlüssel zu meinem Privatmuseum deutliche Spuren von Wachs. In meiner Angst wende ich mich unbekannterweise an Sie mit der Bitte um Ihren Beistand. Ich erwarte Sie noch heute. Ganz ergebenst Graf Niewen, Friedrichsgracht 18.“

Die Unterredung zwischen Graf Niewen und Joe Deebs näherte sich ihrem Ende.

„Von meiner Dienerschaft kommt niemand in Frage“, schloß der Graf überzeugt.

Joe Deebs unterzog das prächtig eingerichtete Privatmuseum Niewens gerade einer eingehenden Untersuchung, als ein Diener erschien. „Eben ist von einem Chauffeur dieser Brief für Herrn Deebs abgegeben worden!“ — Er übergab Deebs das Schreiben. Der Detektiv nahm es erstaunt in Empfang. — Wer konnte von seiner Anwesenheit hier wissen?! — Auch Graf Niewen konnte seine Verblüffung nicht verbergen. Deebs las: „Lieber Herr Detektiv Deebs! Sie haben das Rätsel der Sekretäre nicht aufklären können. Sie werden auch dem Grafen nicht helfen können. Um Sie Ihrer Unfähigkeit zu überführen, kündigen wir Ihnen an, daß wir in der Nacht vom 28. zum 29. Mai im Museum des Grafen Niewen einbrechen werden, ohne daß Sie es verhindern können!“

Der Detektiv sprang zum Fenster. Er konnte aber nur undeutlich ein eben in der Ferne verschwindendes Auto, das vom Staub umhüllt war, erblicken. Der Graf prallte erschrocken zurück. „Ich bitte Sie, Herr Deebs, lassen Sie mich um Gotteswillen in der Nacht vom 28. auf den 29. Mai nicht allein hier!“, rief er. —

Joe Deebs sah sinnend zu Boden. Ein seltsames Feuer glomm in seinen Augen. Er reichte dem Grafen die Hand. Der Einbruch ist für den 28. angesetzt! . . . Heute haben wir den 26. . . und in zwei Tagen kann viel passieren!“ . . . sagte er, beruhigend lächelnd.

Der Morgen des 29. Mai fand Joe Deebs und den Kommissar Hill in dem gemütlichen Arbeitszimmer des Detektivs zusammen. Joe Deebs hatte vor sich auf dem Schreibtisch das Buch liegen, in dem er seine „interessanten Fälle“ einzutragen pflegte. Er reichte Hill eine Zigarette und zündete sich selbst eine an. Wohlgefällig lehnte sich Hill mit überschlagenen Beinen in seinen Sessel zurück. „Einfach großartig, wie ausgezeichnet unser Plan die vergangene Nacht geglückt ist“, rief er. „Das hätten sich die Gauner wohl kaum träumen lassen, daß wir sie so bald am Kragen haben würden!“ — Joe Deebs blies nachdenklich die Zigarettenwölkchen von sich. „Es waren mir die zwei aufregendsten Tage meines Lebens!“ sagte er langsam. — Als Hill sich entfernt hatte, begann Joe mit der Eintragung. — Noch einmal zogen die abenteuerlichen Ereignisse, die zur Aufklärung des Rätsels gehörten, an seinem Geist vorüber. Die Überschrift der Eintragung lautete: „Der Geheimsekretär!“

